

Turbulenzen an den Finanzmärkten – Wirtschaft im Gegenwind



Von Gerold Bühler
Alt Nationalrat und
Präsident Economiesuisse

Seit über einem Jahr beherrschen die Turbulenzen an den Börsen die Schlagzeilen. Verunsicherung und Nervosität ziehen immer weitere Kreise. Gemäss dem Internationalen Währungsfonds hat sich im Bankensystem mittlerweile ein Rekapitalisierungsbedarf von rund 700 Mrd. US\$ aufgestaut. Und die Bank of England schätzt die weltweiten Verluste in der Finanzbranche auf 2800 Mrd. US\$. Allein schon diese Zahlen machen deutlich, dass diese Krise einschneidende Veränderungen im Finanzsystem und darüber hinaus haben wird. Wie dauerhaft schliesslich die verschiedenen weltweit getätigten Rettungsaktionen sein werden, kann noch nicht abschliessend beantwortet werden. Eine Ausweitung dieses gefährlichen Flächenbrandes konnte mittlerweile wenigstens verhindert werden. Um letztlich nachhaltig stabile Verhältnisse zurückzugewinnen, muss in erster Linie das Misstrauen unter den Banken und zwischen Kunden und Teilen des Finanzsystems weiter abgebaut werden können.

Anders als in früheren Finanzmarkturbulenzen werden diesmal in der Branche selbst einschneidende strukturelle Veränderungen unumgänglich sein. Allein schon die höheren Eigenmittelanforderungen und andere sich abzeichnende Einschränkungen werden den bereits laufenden De-Leveraging-Prozess vorantreiben. Zudem dürfte das restriktivere Risikomanagement sowie das Zurück zu einfacheren, überschaubaren Produkten das Ertragspotential verschiedenenorts über längere Zeit belasten.

Losgelöst von diesen Veränderungen in der Finanzbranche ist seit einiger Zeit unverkennbar, dass auch die Realwirtschaft von dieser Negativwelle erfasst wird. Allein schon der Umstand, dass die USA immer noch gut ein Fünftel der gesamten Weltwirtschaft ausmachen, lässt erkennen, dass die Dominoeffekte auf der globalen Wirtschaft lasten. Dazu kommt, dass auch ausserhalb der USA da und dort Übertreibungen an den Immobilienmärkten festzustellen sind. Darüber hinaus lasten die bis vor kurzem gestiegenen Rohwarenpreise auf der Wirtschaft. Insbesondere die Exporte, aber auch die Investitionsgüter werden daher weltweit von dieser Abschwächung betroffen. Als Folge davon werden sich die Arbeitsmärkte sowie die Konsumneigung nach der starken Erholung der letzten Jahre wieder abschwächen. Die Schweiz wird sich trotz vergleichsweise starkem Fundament diesem Trend nicht entziehen können. Wie stark sich die Turbulenzen auch auf unser Land niederschlagen, wird ganz wesentlich auch von der Wechselkursentwicklung abhängen.

Als positiver Faktor ist zumindest die zu erwartende Entspannung bei der Teuerung zu erwähnen. Allein schon die nachlassenden Rohstoffpreise werden sich nun günstig auf die allgemeine Preissteigerung auswirken. Dazu kommt, dass auch in anderen Berei-

chen als Folge der schwierigen Konjunkturlage die Möglichkeiten zur Überwälzung von Preiserhöhungen eingeschränkt bleiben. Dadurch ergibt sich für die Zentralbanken ein erweiterter Zinssenkungsspielraum.

So klar die Evidenz für die weltweite Konjunkturverlangsamung auch ist, so offen bleibt die Frage, wie lange die reale Wirtschaft unter den Turbulenzen der Finanzmärkte leiden wird. In Anbetracht der erheblichen strukturellen Verwerfungen in den USA ist es nicht auszuschliessen, dass die amerikanische Volkswirtschaft noch einige Zeit in ihrer Wachstumsdynamik eingeengt sein wird.

Konjunkturschwankungen wird es immer geben. Dennoch ist die Frage legitim, welche Lehren aus dieser Krise zu ziehen sind. Der Umstand, dass in jüngerer Vergangenheit mehr oder weniger alle zehn Jahre eine Finanzmarktkrise mit ihren Auswirkungen auf die Volkswirtschaft hereinbricht, ruft zum Handeln auf. Nachhaltige Besserung dürfte es nur dann geben, wenn auf allen Ebenen Lehren gezogen werden. In Anbetracht der globalen Vernetzung ist die Umsetzung des längstens angebotenen internationalen Frühwarnsystems und einer intensivierten Koordination unumgänglich. Im weiteren sind gezielte Massnahmen zur Verbesserung des Eigenmittelpuffers und der Liquiditätsversorgung anzustreben.

Die Schlüsselrolle wird aber so oder so den Finanzinstituten selber zukommen. Im Vordergrund werden Verbesserungen im Risikomanagement sowie ein Zurück zu einer vernünftigen und vor allem langfristig ausgerichteten Entschädigungspolitik sein. Die Institute selbst müssen diesen Handlungsbedarf aufnehmen. Im Interesse eines starken Finanzplatzes ist alles daran zu setzen, dass auch bei den betroffenen Instituten wieder stabile, vertrauensfördernde Zustände die Oberhand gewinnen.

www.economiesuisse.ch ●